

# MetanoiaMagazin

FÜR KRITISCHE PERSPEKTIVEN UND UNBEIRRTES DENKEN

Ausgabe Nr. 72 | Juni 2026



## Kolonialismus

Eine Aufarbeitung historischer Schuld

Teil 2/2

**Herero-Genozid**

Deutsches Schuld-narrativ  
auf dem Prüfstand

**Befreiung**

Blutspur des Marxismus  
in der Dritten Welt

**Postkolonialismus**

Phantom der fortgesetzten  
Unterdrückung

# Unsere Neuauflagen im hochwertigen Magazinformat



11/18

Die Themen Pharma und Impfungen jetzt in einem Heft



21

Eine andere Perspektive auf die Organspende



34

Die Krebs-Industrie und ihre Heilversprechen hinterfragt



47/48

Wohin führt die angepriesene Energiewende und was steckt dahinter?



56

Die Sonne als Feind des Menschen oder die Grundlage allen Lebens?



Die Deutsche Geschichte seit 1880 als Sonder-Edition auf fast 300 Seiten

enthält die Themenhefte 28, 29 und 30, gedruckt im hochwertigen Magazinformat

Alle Ausgaben finden Sie auf [www.Metanoia-Magazin.com](http://www.Metanoia-Magazin.com)

Newsletter-Empfänger erfahren zuerst von geplanten Neudrucken und profitieren vom Vorbestellerrabatt.

Nach und nach werden frühere Themenhefte neu im hochwertigen Magazinformat aufgelegt.

Abonnenten genießen ausserdem ein dauerhaft vergünstigtes Sortiment an Themenheften, die wie Puzzleteile aufeinander aufbauen. In ihrer Gesamtheit zeichnen sie ein umfassendes Bild, das neue Zusammenhänge sichtbar macht und etablierte Sichtweisen kritisch hinterfragt.



Das mittlerweile entfernte Reiterdenkmal in der namibischen Stadt Windhoek, das an die Kolonialherrschaft des Deutschen Kaiserreichs erinnern sollte

Foto: Freddy Weber ([https://en.wikipedia.org/wiki/File:Kirche\\_denkmal\\_nam.jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/File:Kirche_denkmal_nam.jpg)) <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>

**I**m ersten Teil dieser Doppelausgabe konnten wir bereits ein Bild zeichnen, das die unaufhörlichen schuldbeladenen Unterwerfungsgesten westlicher Staatsoberhäupter gegenüber Ländern mit kolonialer Vergangenheit als groteskes Theater erscheinen lässt. Im vorliegenden Heft entzaubern wir darüber hinaus einige der «Völkermord»-Mythen, die in den Köpfen der abendländischen Gesellschaft herumgeistern. Dabei zeigt sich, dass der Kolonialismus des späten 19. Jahrhunderts nicht selten ein idealistisches Ordnungs- und Entwicklungsprojekt war. Koloniale Beamte sahen ihre Aufgabe häufig darin, rechtliche Strukturen, Bildung und Voraussetzungen für Selbstverwaltung zu schaffen, statt Vernichtungsfeldzüge zu führen. Weil sie das Entwicklungspotenzial in den Indigenen sahen und sich als zivilisierende Kraft verstanden, könnte man die Europäer beinahe als erste und vielleicht einzige echte Antirassisten jemals bezeichnen. Kommunisten verbreiteten trotz alledem lautstark und mit ausgestrecktem Zeigefinger propagandistische Lügen über das koloniale Wirken der Weißen, während sie selbst Tod und Zerstörung über die «befreiten» Völker brachten. Obwohl letztere trotz politischer «Unabhängigkeit» und Milliardenzahlungen aus dem Westen zunehmend von Not und Elend geplagt sind, überschlugen sich die ehemaligen Kolonialmächte mit Schuldbekundungen und zerstören durch einen pathologischen Dekolonisierungswahn auch das letzte bisschen Nationalstolz. Wem ist damit geholfen? Wer profitiert von diesem Zustand?

<b>Verlag</b>	InfoXpress GmbH, Hohestr. 130, CH-4104 Oberwil
<b>Herausgeber</b>	André Barmettler
<b>Kontakt</b>	Tel +41 61 511 45 08 info@metanoia-magazin.com
<b>Website</b>	www.Metanoia-Magazin.com
<b>Erscheinung</b>	6 x jährlich im Abonnement
<b>Redaktion</b>	Tilman Knechtel (tk), André Barmettler (ab)
<b>Satz/Layout</b>	Elementi Studio
<b>Fotos</b>	Sofern nicht vermerkt: commons.wikimedia.org
<b>Cover-Bild</b>	Johannes Sonneaug
<b>Nächste Ausgabe</b>	August 2026

## INHALT

### Beging König Leopold einen grausamen Genozid im Kongo?

Wenn man sich unvoreingenommen mit den sogenannten «Kongo-Gräueln» der Belgier auseinandersetzt, stößt man auf eine Vielzahl von Ungereimtheiten. | 4

### Was ist dran am «Völkermord» an den Herero?

Der vollkommen gerechtfertigte Militäreinsatz der Deutschen gegen Eingeborenen-Stämme in Südwestafrika wird heutzutage zum erbarmungslosen Vernichtungsfeldzug verzerrt. | 10

### Koloniale Hilfe zur Selbsthilfe

Obwohl Krieg und Unterdrückung bis anhin die historische Norm darstellten, waren die Kolonialherren bestrebt, die Völker der Dritten Welt zu bemächtigen, um zum zivilisatorischen Niveau der Europäer aufzuschließen. | 19

### Das Grauen der kommunistischen «Befreiung»

Infolge revolutionärer marxistischer «Befreiungskampagnen» kamen insbesondere in Afrika Dutzende Millionen Menschen zu Tode. | 32

### Antikolonialer Schuld kult in Aktion: Eigenverantwortung Fehlanzeige

Für den «modernen» Westler ist es ein Tabu, die Rückständigkeit des «globalen Südens» und bestimmter Völker überhaupt zu benennen. | 42

### «Postkoloniale Theorie»: Besteht der Kolonialismus fort?

Woher stammt der mittlerweile im Abendland allgegenwärtige Drang, alles «dekolonisieren» zu wollen? | 48

### Lehren aus der Kolonialzeit

Die gegenwärtigen Missstände im Abendland verdeutlichen den Unterschied zwischen dem europäischen Kolonialismus des 19. Jahrhunderts und dem modernen linken Duckmäusertum mehr denn je. | 63



- Der Kongo gilt heute als Inbegriff kolonialer Grausamkeit, bei der etliche Millionen Afrikaner auf brutale Weise zu Tode gekommen sein sollen. Dabei handelte es sich jedoch nicht um eine belgische Kolonie, sondern um Privatbesitz von König Leopold II., der in weiten Teilen afrikanischen Häuptlingen die De-facto-Herrschaft überließ.
- Erst ab 1908 war der Kongo im eigentlichen Sinne eine belgische Kolonie. Auch in diesem Fall sind signifikante Verbesserungen der Lebensbedingungen der Kongolesen dokumentiert.
- Den Deutschen wiederum wird vorgeworfen, einen «Völkermord» an den Stämmen der Herero und Nama im heutigen Namibia begangen zu haben. Dass ein Abschlichten hunderter deutscher Siedler durch die Afrikaner vorausging und die Umstände mitnichten auf eine genozidale Absicht schließen lassen, bleibt dabei unberücksichtigt.



Während der Black-Lives-Matter-Proteste im Jahr 2020 wurde eine Statue von König Leopold II. in Antwerpen zu Fall gebracht.



Soldaten der «Force Publique» (Armee des belgischen Kongo) vor einer Statue von Leopold II. in Léopoldville, ca. 1930

## Beging König Leopold einen grausamen Genozid im Kongo?

**E**uropäischer Kolonialismus im 19. und 20. Jahrhundert wird in der öffentlichen Wahrnehmung meist als endlose Abfolge von Gewalt, Ausbeutung und systematischen Menschenrechtsverletzungen dargestellt. Der prominenteste Verfechter der Ansicht, dass der Kolonialismus immer, überall und in extremem Maße unethisch gewesen sei, ist der Historiker Jürgen Zimmerer von der Universität Hamburg (siehe S.18,21,43 u. 46). Er ist der Meinung: «Kolonialismus ist Gewalt und ein Verbrechen gegen die Menschheit.»<sup>(1)</sup>

Ein besonders prominentes Beispiel dafür ist der Kongo unter König Leopold II. von Belgien, der als Inbegriff kolonialer Grausamkeit gilt. Dem offiziellen Narrativ zufolge habe Leopold den Tod von zehn Millionen unter seiner Herrschaft stehenden Menschen durch Zwangsarbeit und Gewalt zu verschulden – so zumindest stellt es der jüdische Historiker Adam Hochschild in seinem Buch «King Leopold's Ghost» von 1998 dar.<sup>(2)</sup> Hochschilds Werk hat sich zu einem Standardtext der Kolonialkritik entwickelt und prägt bis heute das Bild vom «bösen Belgier in Afrika».



Gefangene aus den Herero- und Nama-Stämmen während des Krieges gegen die deutschen Siedler von 1904 bis 1908

## Was ist dran am «Völkermord» an den Herero?

Die Kolonialzeit im heutigen Namibia und Teilen von Botswana nimmt in der zeitgenössischen Debatte über den deutschen und europäischen Kolonialismus eine unverhältnismäßig große Stellung ein. Man könnte sogar so weit gehen zu sagen: Wenn Deutsche etwas über ihre koloniale Vergangenheit «wissen», dann vor allem, dass im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika angeblich etwas Schreckliches geschah. Kolonialforscher, deren Hauptinteresse darin liegt, die Schwächen und Fehler des Kolonialismus hervorzuheben und Erfolge zu vernachlässigen, verstärken diese einseitig verzerrende Wahrnehmung gern. Heute gibt es etwa 40 bis 50 ausführliche Bücher auf Deutsch oder Englisch über das Leid, das insbesondere die schwarzafrikanischen Stämme der Herero und Nama zwischen 1904 und 1908 durch die Deutschen erlitten. Im Vergleich dazu existieren höchstens 10 bis 20 allgemeinere Geschichtsbücher über Deutsch-Südwestafrika. Jedem, der die positiven Aspekte von Deutsch-Südwestafrika zu beleuchten versucht, wird reflexartig die Frage entgegengeschleudert: «Was ist mit den Herero und Nama?»<sup>(1)</sup>

Zunächst zur für die Kolonialzeit typischen Besiedlungsgeschichte Namibias: Deutsche Missionare, Händler und Siedler erreichten im 19. Jahrhundert das Gebiet nördlich der britischen Kapkolonie und fanden dort ein Land vor, das in vielerlei Hinsicht gesetzlos und von Gewalt geprägt war. Die verschiedenen Volksgruppen lebten in fließenden Gebieten ohne klar definierte Grenzen.<sup>(2)</sup> Das heutige Namibia war also lange vor der Ankunft der Deutschen ein gefährlicher Ort, geprägt von Sklavenhandel, Rinderdiebstahl und Kriegen. Vor allem die Herero und Nama gerieten immer wieder gewaltsam aneinander, insbesondere in Konflikten um Terri-

torien.<sup>(3)</sup> Diese Serie von Kämpfen um Vieh, Handelsrouten und Weideland wird in der Forschung oft als eine Art regionaler Dauerkrieg beschrieben, den erst die Deutschen beendeten. Am 23. August 1850 beispielsweise massakrierten die Nama an einem Ort, der noch heute «Mordkuppe» genannt wird, ein Fünftel aller Herero.<sup>(4)</sup>

Die langjährige Feindschaft zwischen diesen beiden großen Volksgruppen sowie die Tradition von Vieh- und Sklavenraubzügen bestanden bereits lange vor der Ankunft europäischer Kolonialmächte. Zwei tansanische Forscher wiesen auf die häufige Ausblendung solcher vor-kolonialer Gewalt hin und bemerkten: «Nach so vielen Jahren der Unabhängigkeit sollte es Afrikanern erlaubt sein, die Gräueltaten von Afrikanern gegen Afrikaner zu thematisieren.»<sup>(5)</sup>

### Hungerkrise

In der frühen Phase der deutschen Besiedlung und Kolonisierung waren die Lebensbedingungen der Herero und Nama objektiv besser (Ausgabe 71, S.31 ff.), weshalb sie den Prozess zunächst überwiegend als legitim und vorteilhaft betrachteten. Der Wendepunkt kam mit einem Ereignis in den Jahren 1896 und 1897, das man als Rinderpestausbuch interpretierte. Etwa die Hälfte des Viehbestands der Herero wurde dabei vernichtet und ihre wirtschaftliche Grundlage zerstört. Die deutsche Kolonialverwaltung reagierte umgehend mit Quarantänemaßnahmen, trennte Hereroland von Ovamboland (die Ovambo waren im Gegensatz zu Herero und Nama ein eher sesshafter Stamm) und errichtete entlang dieser Grenze eine lange Kette von Militärposten, wodurch eine vermeintliche Seuchenausbreitung verhindert werden

- Der Kolonialismus des späten 19. Jahrhunderts war nicht selten ein idealistisches Ordnungs- und Entwicklungsprojekt. Koloniale Beamte sahen ihre Aufgabe häufig darin, rechtliche Strukturen, Bildung und Voraussetzungen für Selbstverwaltung zu schaffen.
- Obwohl Gewalt und Missbrauch vorkamen, zielte der Kolonialismus insbesondere auf Modernisierung und Selbstermächtigung ab - nicht selten als notwendige Alternative zu anhaltender Gewalt und drohender Selbstauslöschung von Eingeborenen, wenn man nicht von außen eingriff.
- Imperialismus war kein ausschließlich westliches Phänomen, sondern vielmehr die historische Norm politischer Expansion, die sich in nahezu allen Kulturen und Epochen finden lässt. Während andere Reiche oft reine Eroberung und Versklavung betrieben, verbanden europäische Mächte ihre Expansion mit Ideen von Zivilisierung und Fortschritt. Im Vergleich zu anderen Völkern waren sie dabei wohl am wenigsten rassistisch.



## Die koloniale Hilfe zur Selbsthilfe

**D**er Kolonialismus des späten 19. Jahrhunderts wird häufig als Ausdruck rücksichtsloser Machtpolitik und imperialer Expansion gedeutet, bei denen das kühle Eigeninteresse des «weißen Mannes» im Vordergrund stand. Natürlich hat diese Annahme nicht abzustreitende Schnittstellen mit der Realität: Kolonien dienten Handelsinteressen, strategischer Machtpositionierung und wirtschaftlicher Gewinn wurde zumindest langfristig angestrebt (nichtsdestotrotz waren die meisten Kolonien letztlich Minusgeschäfte). Des Öfteren wurden Ressourcen und Arbeitskraft der kolonisierten Gebiete mit wenig Rücksicht auf die Einheimischen abgeschöpft.

Diese allzu schwarzmalerische Sicht greift jedoch zu kurz, wenn man das Selbstverständnis vieler kolonialer Beamter

jener Zeit ernst nimmt. Für sie war koloniale Herrschaft sehr oft eben keine Ausbeutung, sondern ein idealistisches Ordnungsprojekt, das nicht selten auch auf Hilfe zur Selbsthilfe abzielte. Dieses Denken entsprang einer klassisch liberalen Tradition. Man war davon überzeugt, dass auch afrikanische Stämme bzw. ihre Angehörigen über freien Willen, Lernfähigkeit und das Potenzial zur eigenständigen politischen Ordnung verfügten, sofern man ihnen die entsprechenden rechtlichen und administrativen Rahmenbedingungen vermittelte. Selbst der Antikolonialist Martin Klein, Geschichtsprofessor an der Universität Toronto, notierte: «Viele Kolonialtheoretiker sprachen davon, die Afrikaner auf Selbstverwaltung vorzubereiten, doch in der Praxis geschah nur wenig.»<sup>(1)</sup>

- Der Antikolonialismus war in den meisten Fällen kein humanitäres Projekt, sondern ein kommunistisches Vehikel für Machtpolitik und ideologische Expansion, um den Einflussbereich der Sowjetunion zu vergrößern.
- Unter dem Banner von «Befreiung» wurden Bewegungen unterstützt, die Gewalt, Unterdrückung und Instabilität hervorbrachten. Zahlreiche Drittwelt-Staaten wurden von den kommunistischen «Befreiern» ins Chaos gestürzt. Diese revolutionären Kader haben seit Ende des Zweiten Weltkriegs wohl Dutzende Millionen Menschenleben auf dem Gewissen.
- Beispiele wie Sansibar und Guinea-Bissau zeigen, dass bestehende Ordnungen zerstört wurden, ohne tragfähige Alternativen zu schaffen. In vielen Fällen war die ökonomische Leistungsfähigkeit zur Kolonialzeit weitaus höher als danach. Die Bilanz der Dekolonisierung ist entgegen der weit verbreiteten Annahme katastrophal.



Sowjetisches Propagandaposter aus dem Jahr 1961: Es zeigt afrikanische und arabische «Freiheitskämpfer» zusammen mit einem russischen Proletarier. Gemeinsam bedrohen sie einen Soldaten, der ein blutverschmiertes Messer festhält und dessen Helm die Aufschrift «Kolonialismus» trägt. Der Soldat steht offenkundig stellvertretend für den Westen.

## Das Grauen der kommunistischen «Befreiung» und «Unabhängigkeit»

N

ahezu alles, was der Normalbürger mit dem Kolonialismus verbindet, steht im Zusammenhang mit Verbrechen, Unterdrückung und Unmenschlichkeit. Die fundierte Perspektive, die wir in dieser Ausgabe darlegen, ist für viele völlig fremd bis unglaublich. Was bei den Eroberungen Afrikas, Indiens und anderer Gebiete geschah bzw. geschehen sein soll, gilt als düsteres Kapitel der Menschheitsgeschichte – ein blutbeflecktes Unterfangen, für das wir bis heute zu sühnen hätten.

Wir zeigten bereits umfangreich und detailliert auf, dass man den Kolonialismus mindestens viel differenzierter, wenn nicht sogar in seiner Natur deutlich positiv bewerten kann. Wie kommt es dann, dass allein ein gutes Wort über diese historische Epoche schon als Affront gewertet und zu einem Skandal hochstilisiert wird (Ausgabe 71, S.7)? Wieso ist der damalige europäische Expansionismus höchst verpönt und seine Verteidigung heutzutage ein absolutes Tabu, obwohl er in der Praxis doch nicht selten ein Musterbeispiel



- Inzwischen gehen viele führende Stimmen des Westens so weit, sich die Fortexistenz eines unsichtbaren Kolonialismus herbeizureden, der die Dritte Welt mit seinen subtilen Methoden nach wie vor arm halte.
- Diese «Postkoloniale Theorie» ist eine ideologische Konstruktion, die reale Ursachen wie eigenes politisches Versagen systematisch ausblendet und stattdessen abstrakte Konzepte wie «Diskurse» oder «Strukturen» verantwortlich macht. So entsteht ein geschlossenes Weltbild, das sich von empirischer Realität weitgehend abkoppelt.
- Durch diese Denkweise wird anderen Gesellschaften implizit die Fähigkeit zur Eigenverantwortung abgesprochen und der Westen zum Sündenbock erklärt.



Symbolbild

## Der antikoloniale Schuld kult in Aktion: Eigenverantwortung Fehlanzeige

**W**estliche Intellektuelle sind Profis darin, Bücher über koloniale Gräueltaten zu verfassen oder zu behaupten, dass «koloniale Vermächtnisse» etwas mit den schweren Schlägen zu tun hätten, die diesen Ländern im «globalen Süden» von ihren antikolonialen Führern zugefügt worden seien. <sup>(1,2,3)</sup>

Ein Musterbeispiel ist der Politikwissenschaftler Brandon Kendhammer von der Universität Ohio, der 2017 schrieb: «Viele der wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten

der postkolonialen Welt (einschließlich Korruption, geringer wirtschaftlicher Produktivität und Gewalt) hängen direkt mit dem Kolonialismus und dem von ihm geschaffenen geopolitischen System zusammen.» <sup>(4)</sup> Der erkenntnistheoretische Fallstrick, welcher leicht zur Manipulation eingesetzt werden kann, ist, dass jedes historische Phänomen definitionsgemäß in historischen Vorläufern verwurzelt ist. Ja, die postkolonialen Katastrophen sind «direkt mit» der Kolonialzeit verbunden, ebenso wie die Kolonialzeit



Foto: Tony Webster ([https://en.wikipedia.org/wiki/File:Christopher\\_Columbus\\_Statue\\_Torn\\_Down\\_at\\_Minnesota\\_State\\_Capitol\\_on\\_June\\_10\\_2020.jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/File:Christopher_Columbus_Statue_Torn_Down_at_Minnesota_State_Capitol_on_June_10_2020.jpg))  
<https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.en>

Am 10. Juni 2020 rissen amerikanische Indigene die Bronzestatue von Christopher Kolumbus vor dem Kapitol von Minnesota nieder. Dies geschah unter dem Banner der Solidarisierung mit George Floyd. Den Tätern zufolge sei Kolumbus ein «Symbol für den Genozid an den Ureinwohnern».

## Die «Postkoloniale Theorie»: Besteht der Kolonialismus fort?

**M**an möchte meinen, dass die humanitäre Katastrophe der Dekolonisierung dazu hätte führen müssen, den Antikolonialismus (selbst)kritisch zu hinterfragen und positive Beurteilungen des Kolonialismus wiederzubeleben. Doch weit gefehlt: Wie so oft wurde der selbst gelegte Brand mit Benzin «gelöscht». Da der Kolonialismus schließlich chronologisch vor den darauffolgenden Krisen stattfand und so angeblich «direkt» mit ihnen zusammenhängt, konnte er für jede dieser Krisen verantwortlich gemacht werden. Dabei sollte stets noch mehr Dekolonisierung die Lösung sein – selbst wenn dies kaum noch möglich war. Mit der Zeit gewannen derlei Ideologien an Stärke, sodass ein neuer Fachbegriff erfunden wurde, mit dem man den Kolonialismus im Stile des Don Quijote weiter bekämpfen konnte, obwohl er faktisch längst nicht mehr existierte: «Postkolonialismus».

Nachdem sie die koloniale Herrschaft abgelehnt und die Kolonialherren vertrieben hatten, gab es für die Vordenker der Kolonialkritik nichts mehr, worüber sie sich beschweren konnten. Also stellten sie einfach die Behauptung in den Raum, der Kolonialismus bestehe fort. Wie der afrikanische Schriftsteller Chinua Achebe es in den 80ern ausdrückte, waren sie nicht bereit, «das chaotische Durcheinander tragischer und tragikomischer Probleme, das wir über uns selbst gebracht haben, zu untersuchen». <sup>(1)</sup> Deshalb erfanden westliche Intellektuelle und ihre Nachahmer in der Dritten Welt eine Fiktion namens

«Postkolonialismus», die sie völlig vor der Realität abschirmte. In diesem behüteten Ideenkosmos postkolonialen Denkens konnten sie sich mit abgehobenem Fachjargon über obskure Themen und Kausaltheorien profilieren und inszenieren.

Bedeutende Bücher, die für Generationen von Universitätsstudenten zu Bibeln werden sollten – Frantz Fanons «Die Verdammten dieser Erde» (1961), Walter Rodney's «Wie Europa Afrika unterentwickelte» (1972, Ausgabe 71, S.10) und Edward Saids «Orientalismus» (1978) – erschienen zu einer Zeit, in der die Prämissen anticolonialer Argumente in der realen Welt zusammenbrachen. Wenn Kolonialismus wirklich so schrecklich gewesen wäre, wie diese Bücher behaupteten, dann hätten die ehemals kolonisierten Länder sofort nach der Abreise der Kolonisatoren zu neuem Leben erwachen müssen. Selbst unter Berücksichtigung einer angemessenen Pause zur Erholung von den angeblichen Traumata des Kolonialismus hätte es nicht länger als ein Jahrzehnt dauern sollen, bis die Früchte der Dekolonisierung hätten geerntet werden können. Deutschland und Japan waren nach dem Zweiten Weltkrieg zwar verwüstet, wurden aber bis Ende der 1950er-Jahre schnell wohlhabend. Sansibar hätte da z.B. nicht weit zurückstehen dürfen. Ähnlich hätte es mit einem erstarkenden Pakistan und einem Indien, das Generationen seiner Migranten zurückholt («Wer will schon in Manchester leben, wenn wir in Mumbai leben können?»), passieren müssen, gefolgt von Wirtschaftsbooms an allerlei Orten der Dritten Welt. Doch das Gegenteil geschah.



## Wie könnte man einen Antikolonialisten je überzeugen?

**E**in Gros der Bevölkerung sieht sich selbst als «objektive» Betrachter der Wirklichkeit und behauptet, auf dieser Basis weitestgehend «rational» zu handeln. Doch Menschen sind sehr subjektive Wesen und schützen ihr Weltbild nicht selten durch ein Bollwerk an selektiver Wahrnehmung und kognitiver Dissonanz. Wer sich mit seinen Ansichten zu sehr identifiziert und nicht über die charakterliche Festigkeit verfügt, Fehlbeurteilungen einzugestehen, wird auch durch noch so viele Fakten nicht überzeugt werden. Im Gegenteil: Manchmal verfestigt die Konfrontation mit anderen Meinungen und der dadurch ausgelöste Abwehrreflex sogar die ursprüngliche Überzeugung, anstatt sie zu erschüttern. Ein Paradebeispiel für diese Realitätsverleugnung ist die im Westen heute vorherrschende Sichtweise auf den Kolonialismus.

Nachdem wir diese Thematik mit der vorliegenden Doppelausgabe ausführlich aufgearbeitet haben, drängt sich letztlich eine zentrale Frage auf: Welches Argument könnte einen ideologiegetriebenen Kolonialismusgegner überzeugen und sein stereotypes Weltbild des tyrannischen weißen Rassisten auflösen? Welche Fakten müsste z.B. ein dem Kolonialismus wohlgesonnener Historiker wie Bruce Gilley präsentieren, um einen dieser «kritischen Forscher» zum Umdenken zu bringen? Besteht irgendeine Chance, von den modernen Hohepriestern der Schuld im Nachhinein doch noch historische Absolution zu erhalten?

### Zeugnis der Weißen wertlos

Um es vorwegzunehmen: Wir haben vergeblich nach einem Informations-«Goldstück» gesucht, das für die Rechtmäßigkeit und den Mehrwert des Kolonialismus spricht und gleichzeitig von Antikolonialisten akzeptiert wird. Schließlich kennt die Kreativität keine Grenzen, wenn es darum geht, den Weißen als den Übeltäter der Weltgeschichte hinzustellen und «Farbige» zu entlasten, so tatkräftig sie in der Vergangenheit auch gemordet, geplündert und vergewaltigt haben – und es in der Gegenwart immer noch tun. Weiße Kolonialisten, die von ihren Erfahrungen mit der Dritten Welt berichten, haben bei den schuldbeladenen Akademikern natürlich nicht den Hauch einer Chance, auch nur eine Minute Gehör zu finden. Sie werden reflexartig als verachtenswerte Rassisten und Imperialisten abgetan, deren Worte nichts als perfide Propaganda darstellen müssen. Natürlich ist es in gewissem Maße legitim, den Kolonialisten selbst Parteilichkeit zu unterstellen, da kein Mensch absolute Neutralität oder Objektivität für sich beanspruchen kann. So lassen sich die Berichte der Briten über ihren erfolgreichen Feldzug gegen das Königreich Benin zurecht als Siegergeschichtsschreibung identifizieren (Ausgabe 71, S.27 ff.). Allerdings wird das Argument der alliierten und somit auch britischen Siegergeschichtsschreibung bei Narrativen zu Deutschlands untildgbarer Kollektivschuld



- Der historische Schuldkomplex ist mitverantwortlich dafür, dass die westlichen Gesellschaften Migranten aus archaischen Kulturen Tür und Tor öffnen, die daraufhin die Kriminalstatistiken dominieren. Ironischerweise hätten ihnen diese Eigenheiten durch den Kolonialismus ausgetrieben werden können, der ab den 50ern aber eingestellt wurde.
- Die kolonialen Systeme waren erstaunlich nahe an einem multikulturellen Utopia. Es funktionierte, weil die Leitkultur von Recht und Ordnung mit harter Hand durchgesetzt wurde - im Kontrast zum heutigen Deutschland, in dem häufig selbst von Migranten verübte Gewaltverbrechen kaum oder keine Konsequenzen nach sich ziehen.
- Stattdessen werden die Heerscharen an Migranten aus dem arabischen und afrikanischen Raum als «dringend benötigte Fachkräfte» angepriesen - eine dreiste Verdrehung, bar jeglicher Grundlage.



## Die Lehren aus der Kolonialzeit

**E**s ist eine Binsenweisheit, dass die Geschichte von den Siegern geschrieben wird. Kaum ein Land spürt das so deutlich wie Deutschland, dessen Selbstbild bis heute maßgeblich durch die Perspektive der Alliierten geprägt wurde. Die Propaganda der Sieger des Zweiten Weltkriegs bzw. ihrer Hintermänner hat sich mittlerweile bei den Deutschen über Generationen tief in die Köpfe eingebrannt. Die eigentlich ruhmreiche, doch mittlerweile verteuflte deutsche Kolonialgeschichte ist ein oft übersehener Aspekt davon. Bei dem, was an Universitäten über die deutschen Kolonien vermittelt wird, handelt es sich vielmehr um ideologisch gefärbte Narrative als um nüchterne Geschichtsschreibung.

Dasselbe gilt auch für die Darstellung dieser historischen Epoche in der BRD-Presse: Schamlos wird sich jeder noch so absurden Verdrehung von Tatsachen bedient, um

den Strohmännchen vom ruchlosen deutschen Mörder mit Pickelhaube zu nähren. «Die brutale Kriegsführung der kaiserlichen <Schutztruppe> hatte genozidalen Charakter, machte auch vor Frauen und Kindern nicht halt», log sich z.B. der *Deutschlandfunk* etwas über Deutsch-Südwestafrika zusammen. Doch ausgerechnet auf diesen Schutz von unschuldigem Leben legten die Soldaten des Kaisers besonders wert, wie es ironischerweise selbst der sogenannte «Vernichtungsbefehl» Lothar von Trothas belegt (siehe S.12 ff.). Weiter empörte sich das öffentlich-rechtliche Portal: «Vor 120 Jahren begannen die mörderischen Kämpfe zwischen den entrechteten, rassistisch diskriminierten Herero und den deutschen Besatzern.»<sup>(1)</sup>

Bei vielen anderen Völkern würden derlei Vorwürfe - ob wahr oder nicht - schlicht ins Leere laufen. Nicht so bei den Deutschen. Doch jener Charakter, der für solche



Ideologie

WORLD  
DECOLONIZATION  
FORUM



WORLD  
DECOLONIZATION  
FORUM

WORLD  
DECOLONIZATION  
FORUM

Esra Erdoğan Albayrak, die Tochter des türkischen Präsidenten, eröffnet das «World Decolonization Forum» (zu Deutsch: Weltforum für Dekolonisierung) im Mai 2026 in Istanbul.

## «Weltforum für Dekolonisierung» in Istanbul: Die antiwestliche Querfront

Ende 2025 erklärten die Vereinten Nationen den 14. Dezember zum «Internationalen Tag gegen den Kolonialismus in all seinen Formen und Erscheinungsweisen». <sup>(1)</sup> Es sollte angesichts der bisher dargelegten Zusammenhänge kaum noch überraschen, dass der Antikolonialismus längst keine Randerscheinung mehr ist, sondern eine globale Agenda darstellt, die von den wichtigsten transnationalen Institutionen aktiv vorangetrieben wird. Nicht nur die Vereinten Nationen mit ihrem extra eingerichteten «Sonderausschuss für Dekolonisierung» <sup>(2)</sup>, sondern auch die erstarkenden BRICS-Staaten bedienen konsequent den kolonialen Schuldult sowie das postkoloniale Narrativ, demzufolge die westliche Hegemonie in anderer Form bis heute fortbestehe.

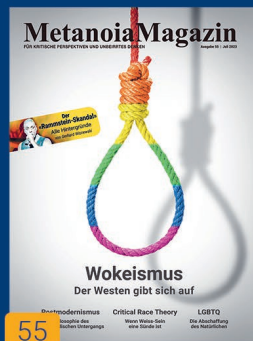
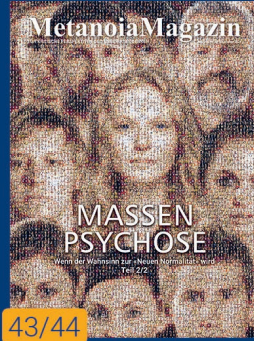
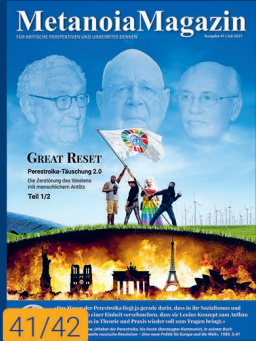
Das «Weltforum für Dekolonisierung», das im Mai 2026 in Istanbul stattfand und Politiker, Intellektuelle, Juristen und Aktivisten aus aller Welt versammelte, ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich dieses für die westlichen Völker toxische Gedankengut auf der ganzen Welt verbreitet. Einen bemerkenswerten Widerspruch stellt hierbei die Türkei unter Präsident Recep Tayyip Erdoğan dar: Es handelt sich um einen Staat, den westliche Linke gemeinhin als autoritär, patriarchal und reaktionär einordnen würden, der aber dieselbe antikoloniale Ideologie vertritt, die in europäischen Universitätsräumen als progressives Gedankengut gilt. Wenn linke Studenten intellektuell ausgerechnet an der Seite Erdoğan marschieren, ohne dies auch nur zu bemer-

ken, ist das ein untrügliches Zeichen dafür, dass westliche Bildungssysteme ideologisch fundamental auf Abwege geraten sind.

### Empfang im Kopftuch

Das «Weltforum für Dekolonisierung» 2026 wurde zwar nicht vom Präsidenten selbst, jedoch von seiner Tochter Esra Erdoğan Albayrak eröffnet. Dass sie dabei ein Kopftuch trug, verdeutlicht bereits den Bruch mit westlichen Werten, den sowohl die heutige türkische Politik als auch der ideologiegetriebene Antikolonialismus repräsentieren (siehe S.51 f.). Sie verglich in ihrer Anfangsrede einen philosophischen Inselroman aus dem arabischen Raum des 12. Jahrhunderts mit Robinson Crusoe, verfasst vom englischen Autor Daniel Defoe im 18. Jahrhundert. Laut Esra Erdoğan Albayrak entwickle der Protagonist des arabischen Romans im Laufe der Handlung ein tiefes Bewusstsein für Koexistenz und Betrachtung der Welt als gemeinsamen Lebensraum. Im Gegensatz dazu stehe Robinson Crusoe – geprägt von der Logik der transatlantischen Sklaverei – für Aneignung und Abgrenzung: Crusoe ziehe Zäune, erhebe Besitzansprüche und mache aus seinem treuen Gefährten Freitag einen willfähigen Diener der Kolonialordnung.

Prompt rezitierte die Erdoğan-Tochter die Glaubenssätze der Postkolonialen Theorie: «Robinson Crusoe ist jedoch nicht nur eine Romanfigur. Man kann sagen, er ist das literarische Symptom einer Denkweise. Und die Welt ist seit



Unsere Ausgaben 58 bis 62 wurden während der Gerichtsverhandlung unter einem provisorischen Namen veröffentlicht und sind deshalb weiterhin auch in gedruckter Form erhältlich:



Diese und viele weitere Themenhefte finden Sie auf [www.Metanoia-Magazin.com](http://www.Metanoia-Magazin.com). Abonnenten profitieren von dauerhaft vergünstigten Preisen bei allen Ausgaben.